



Maria hat geholfen ...

Die Kultur der Wallfahrt in Österreich und den angrenzenden Ländern

von Martin Stankowski

Mit dem Stichwort „Loreto“ im letzten Beitrag schnitt ich einen wesentlichen Gesichtspunkt der Geschichte der Marienverehrung an: die Wallfahrt. In unseren säkularisierten Gesellschaften mag sich ihre Ablehnung auf Basis des Schlagworts *sola scriptura* mit einer protestantisch-reformierten Schwierigkeit mit jeder Form von Umzügen erklären. Weiter geht aber die – mit Ausnahme enger katholischer Kreise – häufige Ablehnung der „Volksfrömmigkeit“, die man allenfalls als touristisches Event begreift wie die Fronleichnamsprozessionen, mit demselben Effekt wie die Alpabzüge. Aus historischem Blickwinkel verkennt eine solche belächelnde Attitüde die jahrhundertlange Kraft. Mit der Wallfahrt verband sich vieles: die inständige Bitte und die pastorale Aussage, das individuelle Anliegen und ein Gruppenerlebnis mit der Möglichkeit, aus der dörflichen Enge auszubrechen. Hinzu trat gleich markant der Wirtschaftsfaktor, naheliegend in Beherbergung, Verköstigung und Devotionalienhandel, weniger offenbar in der Beschäftigung von Handwerkern und Künstlern. Dabei ist nicht zu vergessen: Jahrhundertlang bedeutete das Bauen, im weitesten Sinn verstanden, die entscheidende Antriebskraft für die örtliche „Konjunktur“. Ich kenne einen Fall, in dem die arbeitslosen Gewerbler so lange beim Propst des Stifts vorstellig wurden, bis dieser (im konkreten Fall mit einem Kreuzpartikel) in der Nähe rasch eine Wallfahrtskirche bewilligte ... zum Wohle aller¹.

Vermehrte Marienverehrung durch die Reform-Orden ab dem 12. Jahrhundert

Vor den eigentlichen Wallfahrten steht die Verehrung von Marienbildern. Eine kaum zu überschätzende Rolle spielten die zahlreichen Ikonen, die „man“ auf der Pilgerfahrt in Rom sah. In der byzantinischen, halb streng-hieratischen, halb spätantik-lebendigen Darstellung mit ihrem Goldgrund bildeten sie auch mit ihrem knappen Bildformat ein dem Nachempfanden leicht zugängliches Zeugnis aus der Welt des Göttlichen. Dass mehr oder weniger freie Kopien den Weg nach Norden fanden, erstaunt nicht. Allerdings: nicht alle Zeiten widmeten sich intensiv der Marienverehrung. Lange stand im Abendland die Gottesmutter hinter den auf die Vermittlung des gesamten christlichen Heilsgeschehens zielenden Kult-Reliquien (Hl. Kreuz, Hl. Blut u. a wie der

Hl. Rock in Trier) weit zurück; sie galt allenfalls als für die sozial Vergessenen zuständig. Widmeten sich die alten Orden den großen Themen der Heilswahrheiten, sind es die Reform-Orden, die ab dem späten 12. Jahrhundert die Marienverehrung neu in den Mittelpunkt stellen, speziell die Zisterzienser (nicht zuletzt mit der Mystik des Bernhard von Clairvaux) und die Prämonstratenser. Bei ihnen gehörte bald dieses spezifische Streben zum unbedingten Selbstverständnis. Wieder dazu eine, wäre sie nicht verbürgt, kaum glaubhafte Geschichte: Im Unterschied zu den anderen Prämonstratensern in der Region fehlte Roggenburg (abgesehen vom Teilpatrozinium der Kirche) der unmittelbare Marienbezug. Nach dem Rombesuch eines Paters 1680 schaffte man Abhilfe, zog in machtvolem Zug über die Hügel zu einer Kapelle, in der durch die Menge geschützt ein Maler eine „Raubkopie“ der dortigen Ikone anfertigte ... Nach der Heimbringung im neuen Bild hoch auf einem Baum angebracht, ließ sich Maria in gut „barocker“ Lebenseinstellung nicht lange bitten: Die Wunder nahmen ihren Anfang, und das Stift ließ sich nicht lumpen: Für den raschen Bau der Kirche in Schießten – unsere *lieblichste Tochter* – verpflichtete es für die Ausgestaltung mit mariologischem Programm die namhaftesten Künstler (*arteficiöse elaborato*, schreibt der Chronist) und erneuerte sie zum 50- und 100-Jah-Jubiläum ebenso reich im jeweils aktuellen Kunststil. Nicht nur bedurfte der Innenraum bei dem Oberflächenverschleiß durch die starke Nutzung (etwa infolge der Kerzen) steter



Die Orgelempore der prachtvollen Prämonstratenser-Pfarrkirche Mariä Geburt in Schießten



Die schwarze Madonna von Einsiedeln

Reinigung resp. Renovierungsmaßnahmen; offenbar gab es zudem einen „gesellschaftlichen“ Druck zu einer geänderten zeitgemäßen Darstellung des ikonografischen Gehalts².

Mariendichtungen und -darstellungen der frühen Neuzeit

Eine zweite für die Welle der Frömmigkeit wichtige Quelle bildeten die mittelalterlichen Mariendichtungen, die sich in teils liebevoll ausschmückender Form mit ihrem Leben befassen. Sie bewirken eine intensive Beschäftigung, die auf die Vorstellung von der Gottesmutter generell Einfluss nimmt. Hier sind nicht zuletzt die Frauenklöster mit der in ihnen gepflegten Teilnahme an den inneren Werten ein kaum zu unterschätzendes Movens³. Die Monasterien gaben der Stimmung Nahrung, indem sie in ihren Kirchen kostbare Marienbilder und vor allem kunstvoll geschnitzte und gefasste -figuren zur Verehrung aufstellten; darunter jene schöne Form, in der (ab dem 13. Jahrhundert) Maria die Gläubigen unter ihrem ausgebreiteten Mantel schützend birgt. Ebenso widmete man durch ein Herausheben Mariens im Mittelschrein große geschnitzte Altäre ihr speziell. Ein sehr bedeutendes Beispiel steht (mit dem Stift Göttweig im Hintergrund) in der Kirche in Mauer bei Melk in dem vielleicht dafür 1508/09 errichteten Hochchor⁴.

Dennoch, spezifische Marienwallfahrten stehen zu dieser Zeit nicht im Zentrum des Pilgerwesens, es sei denn, Orte lagen auf den großen Pilgerrouten. Ein wichtiges Beispiel dafür ist Einsiedeln am Jakobsweg – und zugleich eine Ausnahme, denn hier stand das verehrte Gnadenbild in einer Kapelle, um die sich eine fromme, von den Mönchen marktgerecht weit überregional verbreitete Legende mit Engelsreigen rankte⁵, und die im Neubau von 1719–35 in der Klosterkirche integriert und ganz der Verehrung der (nicht nur hier) „Schwarzen Madonna“ gewidmet wurde⁶. Eine zweite Ausnahme liegt in Pöllauberg in der Oststeiermark vor: Auf dem weit einsehbaren Hügel bestand seit Langem eine Kapelle über einem

im 13. Jahrhundert mit Maria verbundenen heilbringenden Wasser⁷, in deren unmittelbarer Nähe ein mit der privaten Stiftung einer adligen Dame⁸ verbundener eindrucklicher spätgotischer Neubau mit einem die Umrundung durch die Pilger fördernden Umgang im 5/8-Schluss des Chors errichtet wurde; ab 1504 übernahm das Stift Vorau über die von ihm örtlich abhängige Filiale die Betreuung. Eine ähnliche, ebenfalls legendenumwobene Ursache mit Wasser und engelsgleicher Musik⁹ begründete Mariabrunn in Wien-Hütteldorf (nahe Fluss und Heerstraße nach Westen). Die abgebrochene Tradition begründete Bischof Khlesl 1614 neu, der Klosterbau der Augustiner Barfüßer folgte 1636 (ab den 1670er-Jahren als Wirkungsstätte des Abraham a Santa Clara berühmt). Einen weiteren Sonderfall bildet Mariastein im Kanton Solothurn an der Elsässischen Grenze¹⁰ über felsigen Jurahöhen, bei denen zweimal, spätestens 1442 und 1541, Maria bei Stürzen schützend eingriff. Es entstehen Kulträume und 1636/1646 ein Kloster, das die eindruckliche Höhlenkapelle im Berginnern bewacht.

Maria als Siegerin und Helferin ab dem Barock

Damit erreichen wir, als dritten Einstieg, jene Zeitspanne, die schlechthin für die Marienwallfahrten steht: das 17. und namentlich das 18. Jahrhundert, in dem die Fälle insbesondere in Süddeutschland und Österreich zahlenmäßig überhandnehmen. Die Gegenreformation, vom Konzil in Trient 1545–63 ausgehend, stellte die Verkündigung und die Heiligenverehrung in den Vordergrund¹¹. In der wirren Zeit konfessioneller Hochspannung wandelt sich Maria, katholisch-kirchlich initiiert und machtpolitisch gefördert, zur Maria vom Siege¹², verbunden mit der Darstellung der Unbefleckten Empfängnis oder der gekrönten Regina Coeli: Sie steht (meist) mit dem Kind im Arm auf der Weltkugel, die Paradiesschlange mit dem Kreuzstab tötend. Belege dafür stellen die markant an zentralen Orten aufgestellten Mariensäulen – 1638 München Marienplatz, 1645 resp. erneuert 1664 Wien Am Hof, 1650/2020 Prag Altstädter Ring, 1670 Graz Am Eisernen Tor¹³. Maria wird damit, ebenfalls eine inhaltliche Aussage über die Darstellung im engeren Sinn hinaus, zum einen in die Mitte des städtischen Geschehens gerückt und zum anderen als Zielbild der Umgebung hervorgehoben. Die Schrecken des 30-jährigen Kriegs verstärken die Aktualität. Dennoch: erst jetzt, ab dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts, wird Maria, zunächst in den Standbildern, erweitert auf ihren Beistand bei Seuchen¹⁴ und Hungerszeiten, mehr und mehr zur Helferin in Alltagsnöten: ein ganz essenzielles Motiv für die nunmehrigen Bitt-Wallfahrten zu eigens angelegten Sakralräumen. Es entsteht in den mit Blick auf die starke Nutzung großzügig dimensionierten Neubauten eine neue Bauaufgabe, >>>



für die man, wie es scheint, teilweise auch als Spezialisten eingesetzte Baumeister zuzog¹⁵. Beredtes Zeugnis von Marias unmittelbar schützenden Eingriffen legen allüberall die unzähligen Votivbilder ab. Sicher, es entstehen andere volkstümliche Wallfahrten, namentlich zu Bauernheiligen, Pestheiligen, speziell im alten Durchgangsland Vorarlberg zu Wanderheiligen¹⁶. Maria als nunmehr „Unsere Liebe Frau“ aber paart sich mit ihrer über eine Fürsprache weit hinausgehenden tätigen Hilfe kongenial mit dem steten „barocken“ Wunsch nach direkter Vergegenwärtigung: Die marianischen Anliegen benötigen in dieser für die Gläubigen erreichbaren – und vielfach erwarteten! – Unmittelbarkeit nicht wie die allgemeinen christlichen Glaubensgrundsätze eine sprachlich übersetzende Erklärung¹⁷. Die wohltätige, notabene zentrale pastorale Wirkung ist jeder, jedem – sprich: auch dem nicht (theologisch) gebildeten Menschen – unmittelbar zugänglich. Das Wallfahrtswesen blieb damit beständig eine herausfordernde Aufgabe. Sie wurde als so umfassend gedeutet, dass sie gleichsam aus dem jeweiligen kirchlichen (oder auch adligen) Zentrum ausgelagert wurde, siehe oben, und dies unter häufig außerordentlichen Anstrengungen, die nicht zuletzt die finanziellen Kapazitätsgrenzen ausreizten¹⁸.

Als Illustration mag ein bedeutendes künstlerisches Beispiel gelten, das uns die Art und Weise der Aktualisierung perfekt nachvollziehbar vor Augen führt¹⁹. Der Anlass: Eine als Feldzeichen aufgestellte Statue der Schmerzhafte Muttergottes wurde mit einem Mal wundertätig, insofern auch ein Wunder, als in 5 km Entfernung bereits eine Marienwallfahrt mit 40 Jahre zuvor erbauter Kirche bestand. Diese stand gerade noch innerhalb der Nordgrenze des Gebiets des Fürststifts Kempten, das sich wohl nicht von ungefähr just in diesen Jahren mit dem Prämonstratenserklöster Rot²⁰ vor dem Reichskammergericht um die Oberhoheit über den kleinen Flecken namens Steinbach stritt, absehbarerweise ein endloser Prozess.

Die Kirche von Steinbach als geistliches und künstlerisches Gesamtwerk

Rot nun legte sich gewaltig ins Zeug, um in (nunmehr) Maria Steinbach vollendete Tatsachen zu schaffen. Zu den herrschaftspolitischen Querelen assoziierten sich die Selbsteinschätzung der beiden Orden, die verschiedene Auffassung einer Seelsorge und die Konkurrenz wirtschaftlicher Aspekte. Dank eines klostereigenen Baudilettanten errichtete Rot ab 1742 in Kürze eine im Stil etwas altmodische, sich jedoch an berühmten Marienkirchen orientierende Kirche²¹: ein vierjochiger Wandpfeilersaal, begleitet von tiefen Emporen über Kapellen, mit stark eingezogenem Chor und, dies nun absolut modern, hallenartigem oberem Umgang. Die Ausgestaltung zog sich als kontinuierlicher Prozess

fast 10 Jahre hin, dabei arbeiteten neben den Schreibern berühmte Künstler an Fresken, ornamentalem und figuralem Stuck²² in einer in ihrer dichten Instrumentierung auf diesen konkreten Raum konzipierten Interpretation. Die Marienstatue steht inhaltlich korrekt am Chorbogen, bildet mit Johannes gegenüber und dem auf dem (ursprünglichen Gitter) erhöhten Kreuz die thematisch gewohnte Gruppe. Der untere Teil des Chors bleibt dunkel, „oben“ herrscht indes eine voll ausgekostete Helligkeit. Sie erfasst einen Teil des reflektierenden Stuckmarmoraltars mit dem (Öl-)Bild Mariae Himmelfahrt, den Giebelschwung mit ganzfigurigen weißen Engeln, die im Chorrund sitzende plastische Gruppe der Trinität und die Deckenbilder, in denen im Anschluss an die (den Choreingang überhöhende) Scheinkuppel der auferstandene Christus in einer wahrhaftigen Apotheose die von Engeln heraufgebrachte Wallfahrtsstatue empfängt. Alles greift in den Kunstgattungen formal und in der Szenerie inhaltlich bereits im ersten Eindruck vollkommen ineinander. Die Einheit unterstützt als maßgeblich eingesetzter Faktor das Licht²³, das bis auf die Erdzone wirkt, indem es den Tabernakel und die am Unterbau des Altars „herabfließenden“ silbrigen Scheiben des himmlischen Mannas mystisch aufblitzen lässt. Wir gewinnen also wieder den Boden. Dieser dürfte ursprünglich in rötlich-gelben Ziegelplatten bestanden haben, die sich ihrerseits farblich mit den hochstrebenden Stuckvorlagen der Wandpfeiler verbinden und mit ihnen gemeinsam die Farbstimmung des einheitlichen Deckenbilds vorbereiten bzw. aufnehmen. Dieses zeigt in der Art eines Zodiaks kreisförmig die Wirkungen Mariens zentraler Fürsorge in Altem und Neuem Bund. Die Figurenwelt bleibt (am Stil Roms orientiert) plastisch, während unterhalb die Kreuzwegfresken auf den Gewölben der Emporen einen höfisch-feinen Stil bevorzugen. Damit wird der Kontrast zu den seitlichen „Parterre“-Räumen gesteigert, denn deren Decken zeigen ins Großformat transponierte Votivbilder. Sie weisen die Richtung auf die nunmehr hölzerne Ausstattung in Boden (Stufe und Dielenbelag), Beichtstühlen und den kleinen Votivtafeln, die voraussichtlich mehr und mehr die Wände bedeckten. Gerade in Augenhöhe erleben wir damit jenen Zustand, der die bäuerlichen Stuben ausmachte: „Man“ fiel also nicht aus dem Alltag in eine andere Welt, sondern fand das gewohnte tägliche Leben hier begreifbar überhöht und bestätigt. Fassen wir die vielen Eindrücke zusammen, weil dadurch die theologische Absicht deutlich wird. Die verschiedenen Raumzonen bewirken in ihrer Verbindung einen übergeordneten Zusammenhang, der in sich ruhend und zugleich dynamisch unsere Blicke als starkes, für die Sinne greifbares Erlebnis von „hinten nach vorn“ (Eingang-Chor) aber ebenso von „unten nach oben“ (resp. umgekehrt) führt. Indem jeder Abschnitt Anteil am übergeordneten Raumgeschehen hat, hat er in seinem Inhalt zugleich Anteil am kompletten Heilsgeschehen. In dieser im wörtlichen Sinn umfassenden Konstellation findet alles – und



Der Innenraum der Kirche Zur Schmerzhaften_Muttergottes in Maria Steinbach

damit auch jede und jeder der Gläubigen – seinen Platz, eine buchstäblich unerhörte, weil ja geschauten Aussage. Damit nicht genug: Es gelten dieselben (künstlerischen) Gesetze für den Makrokosmos des übergeordneten Ganzen wie für den Mikrokosmos der Teilzonen und Details, trotz oder wegen der verschiedenen Verdichtungsstufen auch ein gewollter umfassender Anspruch für das, was damals „Kirche“ innerhalb der ständischen Ordnung ausmachte.

Strategische Plätze und politisch geförderte Wallfahrten

Kehren wir nach dieser Gesamtschau zu dem notwendigen Überblick zurück und versuchen eine zweite kursorische Zusammenstellung.

Die Marienwallfahrt konnte (wie andere Bestimmungen) alte herausgehobene Plätze prolongieren und in eine Jetztzeit überführen. Im Tiroler Mariastein steht die Burganlage auf dem befestigten Platz an der alten Römerstraße durchs Inntal, späterhin als Burg im Rahmen eines Festungsbogen erweitert. Am Tag des Patroziniums Maria Geburt (8. September, um 1450) stellten sich in der Streusiedlung zahlreiche Kirchgänger ein; vor allem mit der Schaffung der Gnadenkapelle 1682 setzte entscheidend die Wallfahrt ein, deren Bittgesuche (wie anderswo) Mirakelbücher verzeichneten²⁴.

Verdankte der Zustrom der Pilger aus naheliegenden Gründen der Nachhilfe durch die (wechselnden, in diese

Tradition sich einreihenden) Ortsherren, stellen wir auch gleichsam politisch geförderte Wallfahrten fest. Wieder an einem früh hervorgehobenen Ort, hier eine Königspfalz, ereignet sich das anstiftende Wunder in Altötting gemäß der Legende 1489. Das Pilgerwesen unterbrach die Reformation, die Wiederaufnahme protegierte ausschlaggebend Kurfürst Maximilian I. mit bedeutenden baulichen Arbeiten, die anschließende Bestattung von namentlich Wittelsbacher-Herzen gibt einen weiteren deutlichen Hinweis.

Im steirischen Mariazell ähneln die allerdings mit dem 12. Jahrhundert recht frühen Legenden²⁵ denen anderer Plätze. Die spätgotische Kirche zeigt im Tympanon des Portals den Sieg Ludwigs I von Ungarn 1377 über die Türken, Grund für dessen Stiftungen an die Gnadenkapelle. In der Gegenreformation nahmen sich die Habsburger – als ungarische Könige! – des Ortes an, der grandiose Umbau von 1643–1683 legt ebenso Zeugnis davon ab wie später der Bau der Mariazeller Bahn, die die Via sacra von Wien zeitgemäß ersetzte. Die *Magna Mater Austriae* sollte nunmehr (vergleichbar mit der älteren *Patrona Bavariae*) das Reich beschützen²⁶.

Gerne suchte man herausragende Plätze mit weiter Ausstrahlung aus: Maria Plain ruht salzachabwärts im Blick von und auf Salzburg, so wie der Pöstlingberg oberhalb Linz thront. Maria Taferl, verbunden mit Heilung von schwerer Krankheit (und neuerlich heilbringendem Wasser) beherrscht die Donau zwischen Ybbs und Melk, Maria Bildstein steht nicht nur über dem unteren Rheintal zwischen Dornbirn und Bregenz, es fängt überdies aufgrund des west-

>>>



dioerese-linz.at



Die Marienstatue der Pfarrkirche *Maria im Schatten* in Lauffen

lich gegenüberliegenden Taleinschnitts symbolträchtig die Abendsonne ein, während die Umgebung bereits im Schatten liegt.

Andere Orte, hier zwei im westlichen Kärnten, suchen geografisch relevante Positionen auf: Maria Gail „bewacht“ die Einmündung des gleichnamigen Flusses in die Drau; umgekehrt markiert Maria Luggau gemeinsam mit dem benachbarten Kloster im Lesachtal die Grenze zu Tirol.

Bedurfte man eines ortsgebundenen speziellen Beistands Mariens, entstehen Kirchen in Gefährdungslage. Eindrücklich berichtet davon *vnser Vrowen chürchen* (so 1344) in Lauffen an der Traun. Hier drohte der Salzverschiffung durch Felsen und Stromschnellen Gefahr; zwar gab es Hilfen wie eine Seilwinde, doch eine himmlische Rückversicherung blieb immer nützlich. Die Ausstattung in der spätgotischen Kirche stammt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts; wohl erst damals dürfte der eigentliche Wallfahrtscharakter in „Maria im Schatten“ überhandgenommen haben.

Niedergang und Wiedererweckung der Marienwallfahrt nach 1800

Wagen wir einen kurzen Ausblick. Die, wenn wir so wollen, überwältigende Zeit der Marienwallfahrt geht letztlich um 1800 zu Ende. Der gerne angeführte Grund, die Aufklärung sei generell an dem Rückgang schuld, greift viel zu kurz. Sicher, manches an dem Gebaren, das sich mit „Wallfahrt“ verband, wurde in seinen Ritualen fragwürdig und unter dem säkularen Gesichtspunkt des Nützlichen obsolet. Aber selbst die katholische Kirche kannte ab etwa 1770/80 eine „bereinigende“ Kraft, die ihrerseits auf eine, modern gesprochen, Individualseelsorge abzielte. In unserem Zusammenhang etwa wird – als Schlaglicht – die Verehrung des Herzens Jesu oder Mariens namhaft, das sich für alle nachvollziehbar eben nicht für eine Institution, sondern für den einzelnen verströmt. Die durch die Obrigkeit verfügte Aufhebung zahlreicher Pilgerstätten wurde häufig nur oberflächlich vollzogen, denn es formte sich ziviler Widerstand, und manche Orte erfuhren dank einer neuen verinnerlichten Religiosität

einen Aufschwung, der zwar nicht an die ehemalige zentrale Funktion herankam, aber ein Überleben sicherte. Es ist dann der zunehmend apodiktische Geist der römischen Kirche, der das Marianische wieder in den Vordergrund rückte. Kaum zu unterschätzen ist die dogmatische Verengung der Lehre, in unserem Thema mit der Weisung zur Unbefleckten Empfängnis 1854. Sie wird kombiniert mit dem Gewissen des sündhaften Menschen, nur so lässt sich die Widmung ganzer Städte, besonders bekannt in (Paris-)Montmartre und in Marseille letztlich erklären. Zum anderen äußert sich die Lage in den vielen entstehenden, namentlich weiblichen Kongregationen, die zahlreich den Bezug zu Maria bereits in der Namensgebung ins Zentrum rücken. Nicht nur in konkret diesem organisatorischen Rahmen, auch aus diesem Geist wird dann Lourdes und später Fatima verständlich. Bleibt Lourdes trotz aller Vermarktung bis heute der religiösen Widmung und Hilfestellung für die einzelnen Notleidenden treu, bedeutet Fatima schon baulich das hoheitliche Abgehobene des letztlich entrückten Göttlichen. Bereits auf dem immensen Platz wird (nicht von ungefähr in der Zeit des Diktators Salazar) die und der Einzelne zum kleinen Erdenbürger herabgestuft. Wie lebens- und volksnah erweist sich im Rückblick doch die barocke Kirche, und es ist kein Wunder, dass viele heute noch jenseits des touristischen Reisens ausgerechnet von den „alten“ Marienwallfahrtskirchen angesprochen werden, bis hin zu dem Punkt, dort ihre persönlichen Anliegen vorzutragen. Damit schließt sich der Kreis unseres Kapitels²⁷.

- 1 Prämonstratenserstift Ursberg, Wallfahrtskirche Mindelzell 1749/50 (Landkreis Günzburg/Bayern).
- 2 Roggenburg und das wenige km entfernte Schießen im Landkreis Neu-Ulm (Bayern).
- 3 Besonders bekannt sind in diesem Zusammenhang die Darstellungen der Pietà und der sog. Christus-Johannes-Gruppe.
- 4 Es lässt sich offenbar ein Auftrag des Stifts feststellen. Es erscheint allerdings unklar, inwieweit der Altar für die Stifts- oder für die hiesige Kirche angefertigt wurde. Es wäre bei Weitem nicht das einzige Mal, dass – im Rahmen von Runderneuerung oder Neubauten der Stiftskirchen Jahrhunderte später auf anderer stilistischer Grundlage – als besonders wertvoll erachtete Werke in dem Stift inkorporierte Pfarreien verbracht wurden. Die Kirche in Mauer, auf viel älterer Basis, besaß ab 1124 ein Marienpatrozinium.
- 5 Die dort stehende Kapelle soll 948 von Christus selbst in einem Engelreigen zu Ehren seiner Mutter geweiht worden sein. Wichtigster Wallfahrtstag war denn im Verlauf der Jahrhunderte ab (gesichert) dem 14. Jahrhundert das Fest der „Engelweihe“, bis ins 15. Jahrhundert und ab 1729 jährlich am 14. September. – Durch die Gründung (in der Zentralschweiz, Kanton Schwyz) mithilfe von wie im Früh- und Hochmittelalter häufig weitverzweigten adligen Geschlechtern avancierte Einsiedeln zum Wallfahrtsort ganz Schwabens schlechthin. Dafür ist etwa bis zu den Umwälzungen anfangs des 19. Jahrhunderts der Lech die östliche Grenze. – In Österreich wird in Heiligenleithen bei Kremsmünster 1699 eine Einsiedler Kapelle an die Pfarrkirche angebaut, nicht der einzige derartige Fall.
- 6 In der Regel wird die Schwärze vieler der Holzfiguren mit dem Kerzenruß in Verbindung gebracht. Manchmal mag auch eine schwarze Fassung vorliegen, zumindest in Beispielen ist aber bereits das Material aus Ebenholz. Dieses kennt keine Astlöcher und stellt so gesehen eine eminente inhaltliche Aussage zu Maria „ohne Fehl und Tadel“ (ohne Sünde) dar.
- 7 Derartige Quellen werden öfter mit der Hl. Otilie verbunden, die als Patronin bei Augenkrankheiten gilt; eine berühmte Verbindung besteht in Saint



Die Mariensäule Am Hof in Wien

- Odile, dem zentralen Wallfahrtsort des Unter-Elsass. Zum Teil wenigstens kann davon ausgegangen werden, dass solche Orte bereits weit ältere Bedeutung besaßen, etwa als Platz einer (römischen oder keltischen) Quellnymphe, und christianisiert wurden.
- 8 Neubau zwischen 1339 und 1374; Stiftung durch Katharina von Stubenberg
 - 9 Hier die Erquickung der Königin Gisela 1042, späterhin nach dem Verschwinden einer Marienstatue in dem legendären Brunnen wird (auch hier) durch angebliche engelsgleiche Musik aus dem Wasser die Aufmerksamkeit auf den Fund gelenkt; die Bergung um 1490 ist verbunden mit Soldaten Kaiser Maximilians mit unübersehbaren machtpolitischen Implikationen ... Die neu begründete Wallfahrtstradition betreute zunächst das Schottenstift.
 - 10 Nicht von ungefähr – im Unterschied zu Saint Odile, s. Anm. 7 – der Wallfahrtsort des Ober-Elsass (des sog. Sundgaus). Vergleichbar mit Pöllauberg auch hier vor der Ankunft der Mönche (der Benediktiner) die Familie von Reichenstein als Förderer.
 - 11 Nicht zuletzt wird im Rahmen der Ausstattung einer der Seitenaltäre Maria gewidmet, ob auf der rechten oder der linken Seite ist nicht festgelegt.
 - 12 Die Siege in der Seeschlacht von Lepanto 1571, in der Schlacht vom Weißen Berg bei Prag 1620 und Erfolge in den Türkenkriegen wie in der Schlacht von Szentgotthárd/Mogersdorf 1644 werden ihrem Eingreifen zugeschrieben.
 - 13 Wien: Die erste Statue 1664 nach Wernstein am Inn verbracht; Prag: 1918 zerstört, 2020 Nachbildung. Weitere Säulen 1664 Freising Marienplatz als Patrona Bavariae (wie in München); zwischen 1766 und 1771 als Krönung Mariens Salzburg Domplatz.
 - 14 So ausdrücklich im Stift Vorau vor dem Toreingang 1720.
 - 15 Etwa Valerian Brenner aus Vorarlberg ab 1678 im damals vorderösterreichischen Günzburg.
 - 16 Bauernheilige, etwa Leonhard oder Walburga, Pestheilige, etwa Sebastian oder Rochus, Wanderheilige, etwa Arbogast oder Viktor. Als vielbesuchter Spezialfall muss Niklaus von der Flüe betrachtet werden, der als Einsiedler maßgeblich zum Werden des Alten (Eidgenössischen) Bunds beitrug; bereits nach seinem Tod 1487 im „Pilgertraktat“ (Augsburg, Erstdruck etwa aus demselben Jahr) erwähnt.
 - 17 Ausgiebige, oft nachträglich gedruckte Festpredigten sind Zugabe und nicht ursächlicher Anlass!
 - 18 Besonders illustrativ der Fall der Wallfahrtskirche Steinhausen des Prämonstratenserstifts Schussenried (in Oberschwaben), die dermaßen viele Finanzmittel verschlang, dass der Prior seinen Hut nehmen musste und die benachbarten Klöster eine Hilfe in Form von Darlehen leisteten.
 - 19 Der Nachvollzug ist auch insofern angebracht, weil hier – wie sonst nur äußerst selten – das Original mit wenigen Ausnahmen in seinem ursprünglichen Zustand und also nur gealtert (und gereinigt) überliefert ist.
 - 20 Damals Mönchsroden, heute Rot an der Rot, im württembergischen Oberschwaben. Maria Steinbach ganz im Westen des Landkreises Unterallgäu (Bayern).

- 21 Vorbilder sind die Kirchen des Klosters Zwiefalten und des Damenstifts in Lindau. Der Bau ist übrigens damit zeitgleich zu der, weil touristisch vermarktet, berühmten Wieskirche.
- 22 Rein Handwerkliches kam – wie oft also auch anderswo – nicht zu kurz: So wurden als gern angenommene Winterarbeit die Fensterrahmen in verschiedenen Längen und Bogenstellungen vorgefertigt, selbst die zahlreichen Putti bestehen aus immer demselben Körper, an denen die Arme in verschiedenen Positionen und gegebenenfalls Gipsbinden für Tücher angesetzt wurden. Letzteres z. B. auch in der Stiftskirche in Wilhering zu bemerken.
- 23 Dazu wenigstens drei Hinweise auf die grandiosen „kunsttechnischen“ Fähigkeiten: Der Stuck der Trinitätsgruppe ist, nur von hier bekannt, nicht in Kalk-, sondern in Ölfarben gefasst, damit er sich mit dem „Übrigen“ verbindet. Die beiden anatomisch außerordentlich wohlgestaltet geformten Engel bestehen aus Stuckmarmor, das heißt, dass in ihnen nicht nur die oberste Lage, sondern auch Zwischenschichten geglättet wurden, sodass bei Lichteinfall die Körper scheinbar von innen heraus leuchten. Der Mantel des Auferstandenen wurde durch eine Schablone ausgespart, die dann mit feinstem Putz gefüllt und mit rotem „blitzendem“ Krapplack getüncht wurde, eine wahrlich (im frischen Original) übernatürliche Wirkung.
- 24 Nicht mehr offensichtlich ist diese Bedeutung in der bereits erwähnten *Maria am Grünen Anger* in Mauer bei Melk; hier darf bezgl. der Ortsgeschichte der nahe vorbeiführende Limes nicht vergessen werden.
- 25 Sie orientieren sich zeitlich an der Übernahme der Ortspfarrei durch das Stift Lambrecht in der Obersteiermark.
- 26 Wenigstens in einer Fußnote soll die dementsprechende nationale Bedeutung Tschenstochaus für Polen erwähnt sein.
- 27 Schiessen und Maria Steinbach werden von mir gewürdigt in: Martin Stankowski: *Landkloster – Kloster-Landschaft 1650 – 1800*. Lindenberg 2003, S 94 - 98

Nächtlicher Rosenkranz von Erika Mitterer

Ich spreche ins Dunkel, bei flackerndem Licht.
Antwort erwarte, empfangen ich nicht.

Ich zähle nur auf, was vor Zeiten geschah.
Wem sag ich's, mir selber? Ist sonst niemand da?

Ich ahne im Dunkel ein Ohr, welches hört,
mein innerstes Zagen und Hoffen erfährt ...

Sie ist's, die ich grüße! Die alles erlitt,
die glaubte und dankte. Und wir danken mit –

– mit ihr, und für sie, bis zum Ende der Zeit:
Von allen Geschlechtern wird sie benedict!

Damit dies geschehe und immer geschieht,
raunt Stimme um Stimme das mächtige Lied,

und Kälte und Sturm und Verwirrung und Not
durchdringt unser Rufen. Und bändigt den Tod,

denn gestern und morgen umschließt diese Nacht.
Wir alle sind eins! Und ich halte Wacht,

und wenn ich verstumme, ein anderer spricht.
Der Lobpreis erklingt bis zum Jüngsten Gericht!

Da Perle an Perle sich eilelos reiht,
geht Ewigkeit auf überm Dunkel der Zeit - - -